

Der Hund und seine Dressur



VON J. RÉVÉSZ

Kein Tier hat eine so enge Beziehung zum Menschen wie der Hund. Oft ist es wahre Liebe, ein Gefühl, das so stark ist, daß es mitunter zu einem Pessimismus dem Menschen gegenüber verführt. Ein uraltes englisches Sprichwort sagt: „Je genauer ich den Menschen kenne, desto mehr liebe ich meinen Hund.“ Als Sinnbild der Treue steht er in tausendfacher Gestalt vor unserem Geiste, mit der Erinnerung an unsere Jugend und mit der Vorstellung unseres Alters verknüpft. Wer erinnert sich nicht der kleinen Schulerzählung von jenem Hunde, der den Tod seines Herrn nicht überleben konnte? Wer kennt nicht par renommée Barry, den weltberühmten Bernhardiner, der in zwölf Jahren fünf-

zig Menschen das Leben gerettet hat? Wer würde sich nicht einer der vielen rührenden Hundegeschichten von Kipling oder Jack London erinnern? Auch das Kino hat sich des „Hundelebens“ als Stoff bemächtigt, als tragende Figur der Idea von Treue und Anhänglichkeit... Rin-tin-tin heißt der mit Recht berühmte Held des Tages.

Aber nicht jeder Hund ist ein Hund, der seiner Gattung Ehre macht. Es gibt da praktische Erwägungen, die man berücksichtigen muß. In der Beurteilung dieser Geschöpfe steht man noch außerhalb des demokratischen Prinzips. Man bevorzugt rassenreine Hunde, Hunde, deren Ahnen bekannt sind, und so wie einst in der Blütezeit Spaniens ist auch